

Was uns die Toten über das steinzeitliche Leben erzählen können – Die Bestattungen aus Schwanfeld

von
Frauke Jacobi

Seit es den modernen Menschen (*Homo sapiens*) gibt, hat dieser seine Toten in pietätvoller oder doch wenigstens in zumeist reglementierter Weise bestattet. Bereits für den Neandertaler (*Homo neanderthalensis*) werden entsprechende Bräuche angenommen.¹

Seit dem Beginn der Jungsteinzeit, die in Mitteleuropa mit der Bandkeramischen Kultur um 5.500 v.Chr. einsetzt, haben sich die Bestattungssitten vielfach gewandelt. Besonders häufig traten in diesem Abschnitt der Vorgeschichte Hockerbestattungen auf, das heißt, die Toten wurden auf der Seite liegend mit angezogenen Armen und Beinen in einer Art Schlafhaltung beerdigt. Aber auch die gestreckte Rückenlage wurde zum Teil praktiziert, beispielsweise in der mittelneolithischen „Hinkelstein-Kultur“.² Einen besonderen Stellenwert schien das Bestattungswesen in der auch als Kupferzeit bezeichneten letzten Phase der Jungsteinzeit gehabt zu haben: Die allem Anschein nach gleichzeitig und nebeneinander auftretenden Kulturen mit Schnurkeramik sowie die sog. „Glockenbecherkultur“ wiesen einen geradezu antithetischen Grabbrauch auf: In ersterer wurde in Ost-West bzw. West-Ost-Ausrichtung, in letzterer hingegen in Nord-Süd bzw. Süd-Nord-Ausrichtung bestattet, jeweils nach Geschlecht unterschieden.³ Bei all diesen Unterschieden gab es jedoch stets einen gemeinsamen Nenner: Die Toten wurden in mehr oder weniger unmittelbarer Nähe zueinander begraben, ähnlich den heutigen Friedhöfen. Gräber, die außerhalb solcher Bereiche liegen (beispielsweise innerhalb von Siedlungen) oder von den für die jeweils zugehörige Kultur vorherrschenden Bestattungssitten abweichen, werden daher als „Sonderbestattungen“ bezeichnet.

In der Bandkeramik war das Bestattungsritual für Männer und Frauen größtenteils einheitlich: Die meisten Toten wurden auf der linken Körperseite liegend beigesetzt, mit

dem Kopf im Osten und den Füßen im Westen, der Blick war somit nach Süden gerichtet. Allerdings existierten durchaus auch zahlreiche lokale Variationen.⁴ Lediglich die Beigaben unterschieden sich bei den Geschlechtern: Männer erhielten vor allem Waffen oder Werkzeuge, Frauen eher Schmuck oder „Haushaltsgegenstände“ wie zum Beispiel Mahlsteine. Daneben bekamen beide Geschlechter Gefäße und/oder Feuersteingeräte mitgegeben.⁵ Diese Tradition belegt, daß die Menschen damals eine wie auch immer gearbeitete Vorstellung von einem Leben nach dem Tod gehabt haben müssen. Deren tatsächliches Aussehen jedoch entzieht sich unserer heutigen Kenntnis.

Das gilt um so mehr, wenn die Bestattungen wie im vorliegenden Fall der beiden Gräber aus der bandkeramischen Siedlung von Schwanfeld anscheinend Teil eines komplexen Rituals gewesen sind.⁶ Allerdings können diese Vorgänge nicht Thema des vorliegenden Beitrags sein, der sich rein auf die Anthropologie beziehen soll, um die entsprechenden Ergebnisse der vergangenen Jahre zusammenzufassen. Für beide Skelette gilt, daß ihre Knochen gut erhalten und weitgehend vollständig überliefert sind, so daß repräsentative Aussagen zu Alter, Geschlecht und Körperlänge sowie zu Krankheitserscheinungen möglich sind.

Das erste Skelett aus Schwanfeld ist das eines Mannes, der im Bereich der westlichen Längsgrube von Haus 16 aufgefunden wurde (Abb. 1). Die anthropologische Bearbeitung von Karl-Georg Beck ergab ein Alter von 23 bis 25 Jahren.⁷ Beigesetzt wurde der Mann, abgesehen von seiner Position außerhalb eines Gräberfeldes, nach den zu jener Zeit herrschenden Sitten, also als linker Hocker mit dem Kopf im Osten und Blick nach Süden. Im Grab fanden sich eine Dechselklinge aus Amphibolit sowie fünf Pfeilspitzen aus Feuerstein (Abb. 2).

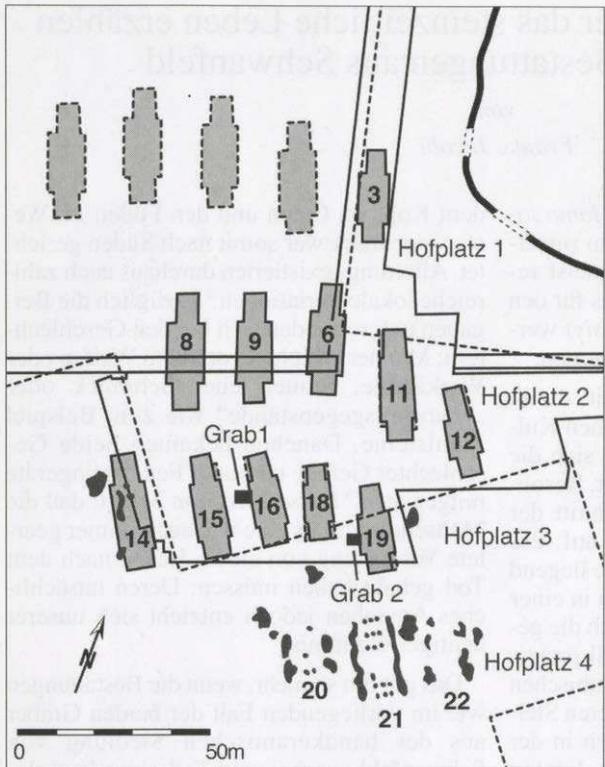


Abb. 1: Lage der Gräber auf dem Siedlungsplatz von Schwanfeld. Aus: Lüning: Gründergrab (wie Anm. 6), S. 13, Abb. 1.

Es darf davon ausgegangen werden, daß all diese ursprünglich in Holz geschäftet waren, das inzwischen restlos vergangen ist. Diese Bewaffnung wurde als Ausrüstung eines „Jägers/Kriegers“ interpretiert, um einen – ebenfalls inzwischen vergangenen – Bogen sowie einen Köcher ergänzt⁸ und entsprechend für die Ausstellung im Bandkeramik-Museum Schwanfeld rekonstruiert (Abb. 3).

Der Mann war zu Lebzeiten etwa 163 cm⁹ bzw. 159 cm¹⁰ groß, auffällig ist jedoch seine besondere Grazilität, die bereits von Beck festgestellt wurde.¹¹ Diese bedingt auch, daß trotz einiger eher weiblicher Merkmale an Schädel und Becken das Skelett insgesamt als männlich zu bestimmen ist. Dieser Eindruck bestätigte sich bei einer erneuten Bearbeitung des Skeletts durch die Autorin. Die ursprünglich von Beck angegebene Altersschätzung konnte hingegen nicht bestätigt

werden, vielmehr erscheint ein etwas höheres Alter von ca. 28 bis 33 Jahren plausibel.

An krankhaften Veränderungen konnten durch Beck lediglich Karies an einem Backenzahn des linken Unterkiefers sowie Schmorl'sche Knorpelknöten festgestellt werden. Hierbei handelt es sich um Veränderungen der Wirbelkörper, die von leichten Einbrüchen der Bandscheiben verursacht werden und im Jugendalter entstehen. Sie können als Hinweise auf körperliche Belastungen gewertet werden. Beide Befunde konnten bei der Neubearbeitung nicht verifiziert werden, da die betreffenden Stellen aufgrund der Montage des Skeletts in der Ausstellung des Archäologischen Museums Bad Königshofen nicht zugänglich waren. Allerdings konnte am rechten Oberschenkelknochen eine kleinräumige hellgraue Auflagerung erkannt werden, die auf ein entzündliches Geschehen im Bereich des dort liegenden Gewebes schließen läßt.

Alle hier genannten Erkrankungen sind für vor- und frühgeschichtliche Skelette kein ungewöhnlicher Befund. Das gilt auch für das insgesamt eher „gesunde“ Aussehen des Skeletts: Da sich die meisten Krankheiten nicht auf die Struktur der Knochen auswirken, kann nur ein geringer Prozentsatz an Erkrankungen im Nachhinein am Skelett diagnostiziert werden. Hinzu kommt, daß eine Krankheit über einen gewissen Zeitraum hinweg bestehen (also auch überlebt werden) muß, bevor sie sich am Knochen manifestieren kann. Bei einer schweren (und somit damals meist tödlichen) Krankheit ist dies jedoch nicht gegeben. Dies führt dazu, daß für die meisten vorgeschichtlichen Skelette die Frage nach der Todesursache nicht beantwortet werden kann.

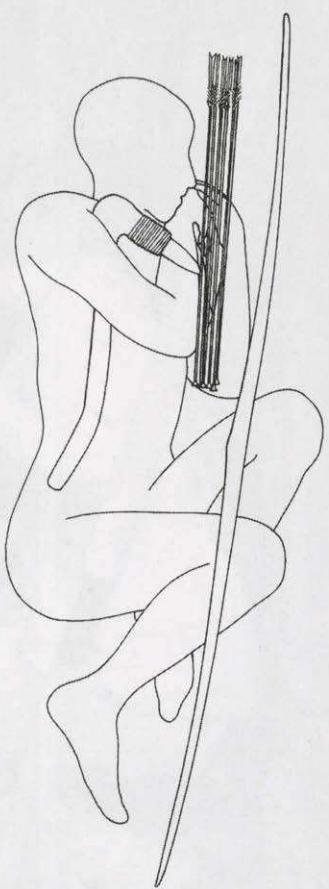
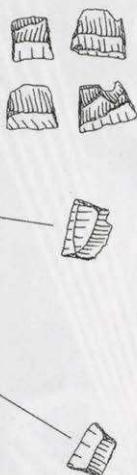


Abb. 2: Grab 1: Lage des Männerkörpers in situ und Rekonstruktionszeichnung.

Aus: Lüning: Gründergrab (wie Anm. 6), S. 24, Abb. 4.

Eine der Ausnahmen findet sich möglicherweise in dem zweiten Individuum aus Schwanfeld. In der Längsgrube des Hauses 19 fand sich das Skelett eines etwa 6jährigen Kindes (Abb. 1). Aufgrund des charakteristischen Musters des Zahndurchbruchs lässt sich in diesem Fall das Alter relativ präzise eingrenzen. Das Geschlecht hingegen ist bei Kindern nur schwer zu bestimmen, da die meisten Merkmale erst im Laufe der Pubertät ihre charakteristische Ausprägung erhalten. Im vorliegenden Fall weist das Kind jedoch eine so markante Kinnregion auf, daß eine Interpretation als männlich plausibel erscheint.¹² Die Beigaben sind in diesem Fall nicht ganz so eindeutig mit dem Geschlecht verbunden,

was jedoch durch das Alter des Bestatteten bedingt sein dürfte: Ein Mahlsteinfragment, zwei zylindrische Knochenperlen und eine Steinperle wurden ihm mitgegeben. In der linken Hocklage und der Ost-West-Ausrichtung entspricht auch dieses Grab ganz dem bandkeramischen Ritus. Die in der Ausstellung gewählte Form der Beisetzung in einem Baumsarg (Abb. 4) lässt sich zwar durch den Grabungsbefund nicht belegen, trat im Kulturräum der Bandkeramik jedoch durchaus auf.

Auffällig sind in diesem Fall dagegen die Befunde, die bei der Nachuntersuchung durch Stefan Flohr und Michael Schultz 2011 erhö-



Abb. 3: Grab 1: Rekonstruktion der Männerbestattung im Bandkeramik-Museum, Schwanfeld.
Photo: Heinz Peks, Schwanfeld.

ben werden konnten: Neben einer chronischen Entzündung des linken Mittelohrs fanden sich Spuren eines vermutlichen Vitamin-C-Mangels am Skelett des Jungen. Dieser wird bei Erwachsenen als Skorbut, bei Kindern hingegen nach den Erstbeschreibern ‚Möller-Barlow-Krankheit‘ genannt.¹³ Vitamin C muß aus der Nahrung aufgenommen werden, kann jedoch über einen Zeitraum von etwa sechs Monaten im Körper gespeichert werden. Ein

Mangel führt zu einer Schwächung des Bindegewebes, durch die es verstärkt zu Blutungen kommen kann. Diese können bereits durch kleinste Traumen wie Kauen oder die Bewegung der Augen verursacht werden.¹⁴ In Folge der Blutungen können, wie im vorliegenden Fall, Auflagerungen oder Porositäten am Knochen erkannt werden.¹⁵ Allerdings ist für die Diagnose von Skorbut für gewöhnlich eine Art „Muster“ von Veränderungen an verschiedenen Stellen des Skeletts charakteristisch, das bei dem Jungen aus Schwanfeld in dieser Form nicht vorgefunden wurde. Dies könnte verschiedene Ursachen haben: Neben einer schwachen Ausprägung der Krankheit ist auch das genaue Gegenteil möglich, nämlich ein schneller und tödlicher Krankheitsverlauf, der keine weiteren Spuren am Knochen hinterlassen hat. Durch den Vitamin-C-Mangel wird das Immunsystem ge-

schwächt, wodurch an sich eher ungefährliche Infektionskrankheiten tödlich enden können – wie beispielsweise die hier festgestellte Mittelohrentzündung. Diese muß nicht die Todesursache des Jungen darstellen, sie liegt jedoch im Bereich des Möglichen.

Neben den allgemeinen Aussagen zu Alter, Geschlecht, Körpergröße und Krankheitsbelastungen von einzelnen Individuen kann die

Anthropologie jedoch auch weiterführende Hinweise auf das Leben der Betroffenen geben, beispielsweise durch genetische Analysen über ihre Verwandtschaft oder durch Isotopenanalysen über ihre Ernährung oder Herkunft.

Letzteres war im Fall der Schwanfelder Bestattungen von besonderem Interesse, so daß beide Skelette für die Auswertung der Strontium-Isotope beprobt wurden. Strontium ist ein u.a. in Gesteinen vorkommendes Spuren element mit verschiedenen Isotopen. Gemessen wird das Verhältnis der beiden stabilen Isotopen ^{87}Sr und ^{86}Sr , das für bestimmte geologische Regionen jeweils charakteristisch ist. Das Strontium gelangt durch die Verwitterung des Gesteins in das Grundwasser und von dort entweder direkt durch das Trinkwasser oder indirekt über die Aufnahme tierischer und pflanzlicher Nahrung in den menschlichen Körper. Dort wird es zum Teil anstelle von Kalzium in Knochen und Zähne eingebaut und spiegelt so das lokale Isotopenverhältnis zum Zeitpunkt ihrer

Bildung wider.¹⁶ Dies gilt allerdings nur eingeschränkt für Knochen: Aufgrund ihrer porösen Substanz werden diese im Erdboden vom Regenwasser durchdrungen und nehmen

so im Laufe der Zeit das Isotopensignal des Bestattungsortes an. Zahnschmelz hingegen ist ein sehr hartes und kompaktes Material, hier finden nach der Bildung keinerlei Ände-



Abb. 4: Grab 2: Rekonstruierte Lage des Kinderskeletts im Bandkeramik-Museum, Schwanfeld. Photo: Heinz Peks, Schwanfeld.

Schwanfeld

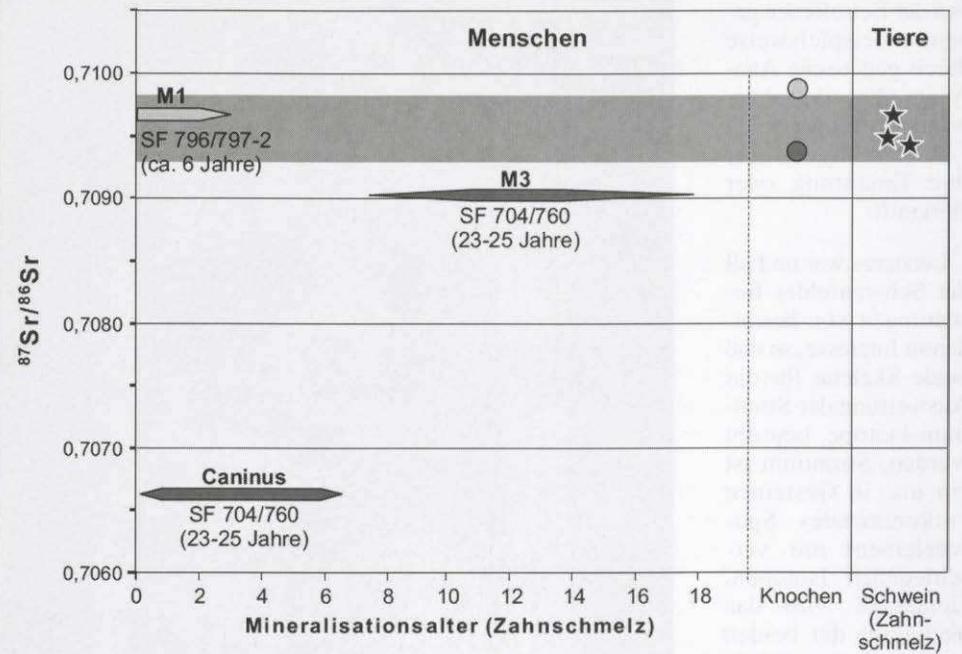


Abb. 5: Ergebnis der Isotopenanalyse. Aus: Knipper/Price: Analysen (wie Anm. 16), S. 113, Abb. 1.

rungen der Zusammensetzung mehr statt. Der Zeitpunkt der Zahnbildung ist dabei zwar von Zahn zu Zahn verschieden – so wird beispielsweise der erste bleibende Backenzahn im Alter von 0 bis 3 Jahren, der sog. Weisheitszahn hingegen frühestens zwischen dem 10. und 14. Lebensjahr angelegt,¹⁷ manchmal sogar erst deutlich später. Diese Zeitpunkte wiederum sind jedoch bekannt und bei jedem Menschen ungefähr gleich. Auf diese Weise können Aussagen über den ungefähren Aufenthaltsort eines Menschen im Zeitraum der jeweiligen Zahnbildung getroffen werden, allerdings naturgemäß nur für seine Kindheit, da der Weisheitszahn (sofern überhaupt vorhanden) die letzte Zahnbildung jedes Menschen darstellt.

Untersucht werden neben Zähnen des zu erforschenden Individuums auch eine Probe seiner Knochen sowie nach Möglichkeit eine Tierzähne von der Fundstelle; beides

dient als Referenz zur Feststellung der lokalen Variationsbreite des Strontiumverhältnisses. Bevorzugt werden hierbei lokal gehaltene Haustiere wie z.B. Schweine, die keinen jahreszeitlich bedingten Weidetrieben (Transhumanz) unterliegen, im Gegensatz beispielsweise zu Kühen.

So auch im Fall der beiden Schwanfelder Bestattungen: Jeweils eine Probe aus einem Oberschenkelknochen beider Individuen (Abb. 5, Punkte) sowie einige Schweinezähne (Sterne) bilden den lokalen Variationsbereich, der dem örtlichen Lößboden entspricht. Klar innerhalb dieses Bereiches liegt das Strontiumverhältnis aus dem Backenzahn (M 1) des Jungen (Abb. 5, oberer Balken), dieser hat sich also während seiner ersten drei Lebensjahre auf Lößboden aufgehalten. Allerdings kann mit der Strontiumisotopie jeweils nur ein bestimmter geologischer Untergrund bestimmt werden, niemals jedoch eine exakte

geographische Region. Der Junge könnte somit theoretisch auch an einem anderen Ort mit gleichem Boden geboren worden sein, eine lokale Herkunft bleibt dennoch wahrscheinlich.

Anders sieht es bei dem erwachsenen Mann aus. Dessen Eckzahn (Caninus), der zwischen dem 4. bis 5. Lebensmonat und dem 5. bis 7. Lebensjahr gebildet wird,¹⁸ weist ein deutlich abweichendes Verhältnis auf (Abb. 5, unterer Balken). Dieses ist typisch für eine „Region mit tertiärzeitlichem Vulkanismus“,¹⁹ in der der Mann also seine frühe Kindheit verbracht haben muß. Das Ergebnis der zweiten Probe des Mannes (Abb. 5, mittlerer Balken) stammt von Weisheitszahn (M 3), der wie erläutert erst relativ spät gebildet wird. Auffällig ist seine Lage knapp außerhalb des lokalen Isotopenverhältnisses. Dies kann man als eine Art „Mischsignal“ interpretieren: Da die Entwicklung eines Zahnes über mehrere Jahre verläuft, können sich die Signale unterschiedlicher geologischer Untergründe gewissermaßen „vermischen“, wenn sich der Mensch während dieses Zeitraumes in verschiedenen Lebensräumen längerfristig aufhält. Es ist also wahrscheinlich, daß der Mann zwischen seinem 12. und 18. Lebensjahr von einer Region mit tertiärzeitlichem Vulkanismus in eine Region mit Lößboden migriert ist.

Eine Kartierung entsprechender vulkanischer Böden ergibt, daß solche an einigen Stellen im näheren und weiteren Umfeld Schwanfelds vorkommen. Selten sind hingegen an gleicher Stelle gefundene ältestbandkeramische – also mit der Bestattung gleichzeitige – Siedlungen. Solche finden sich lediglich in der Wetterau (Vogelsberg) sowie in den böhmischen Mittelgebirgen.

Einen weiteren Hinweis darauf, aus welcher von diesen beiden Regionen der Mann stammen könnte, gibt möglicherweise die in seinem Grab gefundene Dechselklinge. Vergleichbare Funde aus der Siedlung stammen laut mineralogischer Untersuchungen aus Nordböhmen.²⁰ Diese Fernbeziehungen könnten dafür sprechen, daß die Herkunft des Mannes tatsächlich in den böhmischen Mittelgebirgen zu suchen ist, von denen aus er im Jugendalter nach Schwanfeld kam. Aufgrund der methodischen Einschränkungen der Iso-

topenanalyse ist dies nach wie vor nur eine von vielen Möglichkeiten – denkbar wären auch eine näher gelegene, noch unbekannte ältestbandkeramische Siedlungskammer auf einem von geologisch jungem Vulkanismus geprägten Untergrund und ein Import des Dechsels ohne eigentlich persönliche Bindung des Trägers.

Um nun auch über eine mögliche Verwandtschaft der beiden Schwanfelder Bestattungen näheres zu erfahren, wurden von beiden Skeletten Proben für die DNA-Analyse gewonnen. Die Bearbeitung, die derzeit durch die „Arbeitsgruppe Palaeogenetik“ in Mainz durchgeführt wird, könnte dann durchaus die Frage klären, ob es sich bei dem „Jäger/Krieger“ tatsächlich um den Urahn des Jungen gehandelt hat.

Anmerkungen:

- 1 Terberger, T.: Der Mensch im Eiszeitalter, in: Freeden, U. von/ Schnurbein, S. von (Hrsg.): Spuren der Jahrtausende. Frankfurt 2002, S. 60–93, hier: S. 73.
- 2 Lüning, Jens: Grundlagen seßhaften Lebens, in: Freeden/Schnurbein: Spuren (wie Anm. 1), S. 110–138, hier S. 119.
- 3 Ebd., S. 133.
- 4 Wilhelm-Schramm, M.: Das Totenritual der Linearbandkeramik östlich des Rheins. Urgeschichtliche Studien III. Remshalden 2009, S. 52.
- 5 Ebd., S. 103.
- 6 Lüning, Jens: Gründergrab und Opfergrab: Zwei Bestattungen in der ältestbandkeramischen Siedlung Schwanfeld, in: ders. (Hrsg.): Schwanfeldstudien zur Ältesten Bandkeramik. Bonn 2011.
- 7 Ebd., S. 54.
- 8 Gronenborn, D.: Der „Jäger/Krieger“ aus Schwanfeld. Einige Aspekte der politisch-sozialen Geschichte des mitteleuropäischen Altneolithikums, in: Eckert, J./Eisenhauer, U./Zimmermann, A. (Hrsg.): Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel. Festschrift für Jens Lüning zum 65. Geburtstag. Internat. Arch. Studia honoraria 20. Rahden/Westf. 2003, S. 35–48.
- 9 Nach Breitinger; Lüning: Gründergrab (wie Anm. 6), S. 54.

¹⁰ Nach Pearson 1899, Umrechnung anhand der von Beck angegebenen Maße.

¹¹ Lüning: Gründergrab (wie Anm. 6), S. 54.

¹² Flohr, S./Schultz, M.: Anthropologische und paläopathologische (Neu-)Untersuchung des bandkeramischen Kinderskelettes aus Schwanfeld, Ldkr. Schweinfurt, Unterfranken, in: Lüning: Schwanfeldstudien (wie Anm. 6), S. 102.

¹³ Herrmann, B./Grupe, G./Hummel, S./Piepenbrink, H./Schutkowski, H.: Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Berlin 1990, S. 168.

¹⁴ Ortner, D.J./Ericksen, M.F.: Bone Changes in the Human Skull Probably Resulting from Scurvy in Infancy and Childhood. *Internat. Journal Osteoarch.* 7 (1997), S. 212–220, hier: S. 213.

¹⁵ Flohr/Schultz: Anthropologische Untersuchung (wie Anm. 12).

¹⁶ Knipper, C./Price, T. D.: Strontium-Isotopenanalysen an den menschlichen Skelettresten aus der ältestbandkeramischen Siedlung Schwanfeld, Ldkr. Schweinfurt, Unterfranken, in: Lüning: Schwanfeldstudien (wie Anm. 6).

¹⁷ Tütken, T.: Die Isotopenanalyse fossiler Skeletreste – Bestimmung der Herkunft und Mobilität von Menschen und Tieren, in: Meller, H./Alt, K. W. (Hrsg.): Anthropologie, Isotopie und DNA – biografische Annäherung an namenlose vorgeschichtliche Skelette? Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte 3 (2010), S. 33–52, Abb. 2.

¹⁸ Knipper/Price: Analysen (wie Anm. 16), S. 110.

¹⁹ Ebd., S. 112.

²⁰ Ebd., S. 113.